

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 25

Artikel: Eintausend Reiherfedern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINTAUSEND REIHERFEDERN

„Natürlich, wenn du ein Mann wärest ... ein richtiger Mann...“ Marge hatte eine Art, Tatsachen zu seufzen und über einen Menschen hinwegzusehen. Zum Verrücktwerden.

Aus einem läppischen Schulmädchen war Marge zur jungen Dame geworden, und seitdem sie in Jimmys Juke-Joint bediente, hatte sie sich jene Art des Benehmens angewöhnt, die ihrer Meinung nach für eine angehende Dame die einzig richtige war.

Natürlich, wenn ich ein Mann wäre.

Tommy Blackwell war ein Mann, ein richtiger Mann sogar, hatte drei Jahre Ueberseesdienst hinter sich, den Silberstern, drei Purple Hearts und die ehrenvolle Entlassung aus der US-Armee, aber diese Tatsachen, die unter anderem auch für hunderttausende von andern jungen Männern passten, machten Tommy in den Augen von Marge nicht zu jenem Manne, den sie sich als Ideal und so vorstellte, wie sie ihn sich von Zeitschrift und Film ersehnte.

Ein netter Junge, gewiss, nichts gegen Tommy zu sagen, aber eben: Jenes gewisse Etwas, das die Frauen lieben, deswegen sie sich vergessen und Torheiten begehen, jenes gewisse Etwas, das heisse Träume und Träumereien schafft, fehlte Tommy einfach.

Jimmys Juke-Joint steht an der Autobahn zwischen Valdosta und Jacksonville und diese Strasse führt durch die Okefenokee Sümpfe, in denen Reiher und Alligatoren, Opossum und Skunk, Fuchs, Otter und Klapperschlange leben und unter Naturschutz stehen. Jimmys Juke-Joint ist den Lastwagenchauffeuren bekannt und nur selten einmal hält dort ein Luxuswagen an. Seit vier Monaten ist Marge dort angestellt und seit vier Monaten halten immer mehr Lastwagen an. Muss mit Marge zu tun haben. Und das weiss auch ein Mann wie Tommy Blackwell.

Zugegeben, Tommy Blackwell war kein Bursche, womit man aufschneiden konnte, aber so gut wie die Lastwagenchauffeure, die in jeder Stadt mit einer Ueberland-Garage ein Mädchen hatten, war Tommy doch noch. Gewiss, Tommys Vater stand zugegebenermassen andauernd mit einem Fuss auf einem glitschigen, wasserschweren Zypressenstamm und mit dem andern im Zuchthaus, weil er wilderte, dass sich der Herrgott dessen schämen musste, aber gegen Tommy liess sich eigentlich nichts Nachteiliges sagen. Er trank, aber er vertrug es wenigstens, und er spielte Karten und Würfel und kannte diese Spiele wenigstens, was man von einer Menge anderer junger Burschen nicht behaupten konnte.

Tommys Alter bewohnte mitten in den Sümpfen ein Haus, das man nur mit einem Boot erreichen konnte. Ganz Eingeweichte wussten zwar, wie man sich von schwimmenden Inseln zu halbversunkenen Stämmen schwingen und so die alte Hütte erreichen konnte. Tommy wenigstens tauchte oft wie aus dem Boden gestampft auf und weit und breit kein Kanu.

Ja, wenn du ein Mann wärest...

Dabei hatte Marge im Leben noch nicht einmal Jacksonville gesehen und weiter als Wacross war sie nie gewesen, und wenn sie nach Statenville ins Kino wollte, musste sie einen Lastwagenführer anbetteln und sehen, wie sie wieder nach Hause kam. Kam sie zurück, so schwärmte sie von Kleidern und von der Mode und von Gregory Peck und Tommy stand in der Wirtschaft, eine Flasche Limonade in der Faust, und wusste, dass es schwer sein würde, Marge zur Vernunft zu bringen. Tommy war nicht gerade ein grüner Junge zu nennen – bei Gott, damals, als sie Neapel nahmen und in Rom einzogen... das waren die Tage gewesen... aber diese Marge nun... seitdem sie mit diesen Galgenvögeln der 16rädri gen Lastwagen verkehrte, war sie nicht mehr zu erkennen.

Tommy und Marge waren so verlobt, wie es Leute aus den Okefenokee Sümpfen sein können und alles wäre einfach und gut gewesen, wenn nicht diese Sache mit dem Juke-Joint gekommen wäre.

Nun hatte Marge herausbekommen, dass Tommy nicht der einzige Mann und Okefenokee nicht die Welt war. Es gab auch noch andere Dinge als Baumwollröcklein und Baumwollunterwäsche, aber dieser Narr von einem Tommy dachte ja wirklich nur an Alligatoren und Klapperschlangen und von den Bedürfnissen einer Dame hatte er keinen blassen Dunst.

Und dabei gab es Möglichkeiten... Möglichkeiten... und dieser Tommy hatte die Augen hinten am Kopf. Aber schliesslich war er nicht der einzige Mann der Welt – die Chauffeure hatten das auch schon gesagt.

Dachte Tommy zum Beispiel an Geschenke?

Dieser Narr kam mit dem Erlös von acht Alligatoren aus Jacksonville nach Hause, und was hatte er gekauft? Eine neue Winchesterbüchse, zwei Säcke Mehl und einen neuen Filter für den Wassertank in der alten Hütte im Sumpf.

Vor zwei Tagen war Marge in Valdosta im Kino gewesen und seitdem war sie überhaupt verrückt und quatschte andauernd von einem Cape aus Reiherfedern. Reiherfedern! Jawohl, Reiherfedern, das einfachste der Welt und dazu das vornehmste überhaupt und es wird nur von den Damen der Gesellschaft getragen und nicht einmal Margaret Truman, und das ist die Tochter des Präsidenten, hat ein derartiges Cape, so lang, bis an die Hüfte.

Tommy grinste und trank seine Limonade aus. Reiherfedern! Diese verrückten Weiber.

Marge liess nicht locker und rechnete, dass Reiherfedern für Tommy das einfachste Ding der Welt seien. Gab es nicht im Okefenokee tausende von weissen Reiher? Wozu eigentlich hatte er sein Gewehr? Und was war von einem Manne zu erwarten, der seiner zukünftigen Frau nicht einmal diesen primitivsten Wunsch erfüllen konnte, ein Wunsch, der doch wirklich nicht einmal

Schluss auf Seite 687.

Immer wieder stösst man bei geschichtlicher Lektüre auf den Namen von Stämmen, Völkern oder Reichen, die in vergangenen Jahrhunderten an der Spitze ihres Erdteils gestanden und ihre Umwelt politisch und kulturell dominiert haben. Nach Uebersteigung ihrer Blütezeit sind sie dann, infolge inneren Verfalls oder äusserer Bekämpfung immer mehr im Hintergrund des Weltgeschehens verschwunden.

Ein typisches Beispiel dafür ist das Reich der Inka, einer indianischen Herrscherkaste, die im alten Peru im 15. Jahrhundert ihre höchste Blüte erreicht hat, bis dann spanische Eroberer unter Pizarro ihrer umfassenden Herrschaft ein jähes Ende bereiteten. Aber Beweise ihrer hochentwickelten Landwirtschaft und Tierzucht, ihres Bergbaus und ihrer Goldschmiedekunst, ihrer Töpferei und Weberei haben sich bis heute erhalten, sowie ihrer Bauten, Anlagen und Schätze auch durch plündernde Feinde und zerstörende Naturgewalten ausgerottet wurden.

Noch immer ist die südamerikanische Republik Peru reich an Bodenschätzen, Kupfer, Petroleum, Gold und Silber, während die Industrie nur wenig entwickelt wurde. Das liegt zum Teil an Landschaft und Klima, zum Teil an der Zusammensetzung der Bevölkerung, von der noch immer die Hälfte indianischen Blutes ist. Von der charakteristischen Eigenschaft des Landes, von der Mischung indianischer Kultur und spanischer Zivilisation mit moderner Technik gibt die Hauptstadt Lima ein lebendiges und immer wieder reizvolles Bild.

